

Nichts als Illusionen? : die Tröstungen des modernen Komforts

Autor(en): **Köhler, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 3: **Komfort = Confort = Comfort**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nichts als Illusionen?

Die Tröstungen des modernen Komforts

Text: Bettina Köhler Wirkt Komfort einschläfernd für Körper, Seele und Geist? Ist er nichts als eine sanfte Täuschung, der man sich entziehen sollte? Macht er träge oder gar dumm? Im Misstrauen gegen Komfort scheint die moderne Entfremdung vom Körper bis heute lebendig zu sein.

Trost für den Körper?

«Modern comfort does indeed offer us the illusion of consolation.» Diese Zeile begleitet die Montage zweier Bilder in einer dem Thema Komfort gewidmeten Ausgabe der niederländischen Architektur-Zeitschrift «Forum».¹ Auf der linken Bildseite sieht man den Künstler Stellarc, nackt unter einer Zimmerdecke an Haken aufgehängt, die seine Haut durchdringen, auf der rechten ein opulentes, von Carlo Mollino 1939 realisiertes Schlafzimmer.² Programmatisch wird hier der Zweifel thematisiert, der die Auseinandersetzung mit dem Thema Komfort im ganzen Heft bestimmt: darf man seinem Körper trauen? Muss man seine Leiden stillen, wenn er eisiger Kälte, unerträglicher Hitze, Dunkelheit, grellem, blendendem Licht, Härte, Rauheit, Lärm, Gestank und schwankendem Boden ausgesetzt ist?

Rückblick auf eine Reise durch Mali im September 1996: wir sind eingeladen in das Haus eines Tuareg in der Stadt Timbuktu, am Rande der Sahara. Das kleine einstöckige Lehmhaus verfügt über einen sandigen Hof, umgeben von Lehmmauern. Hier sitzen wir auf Strohmatte und trinken Tee. Das Licht, das uns erlaubt, Teetassen und angebotenes Gebäck zu greifen, kommt vom Himmel, vom Mond und von einer Neonröhre, installiert im Hof des Nachbarn. Im Haus herrscht Dunkel. Der Sand ist noch warm von der Hitze des Tages. Eine Frage: «Was ist für Sie Komfort?» Schweigen, dann: «Jederzeit in die Wüste zurückkehren zu können». Auf dem Rückweg in unser Quartier

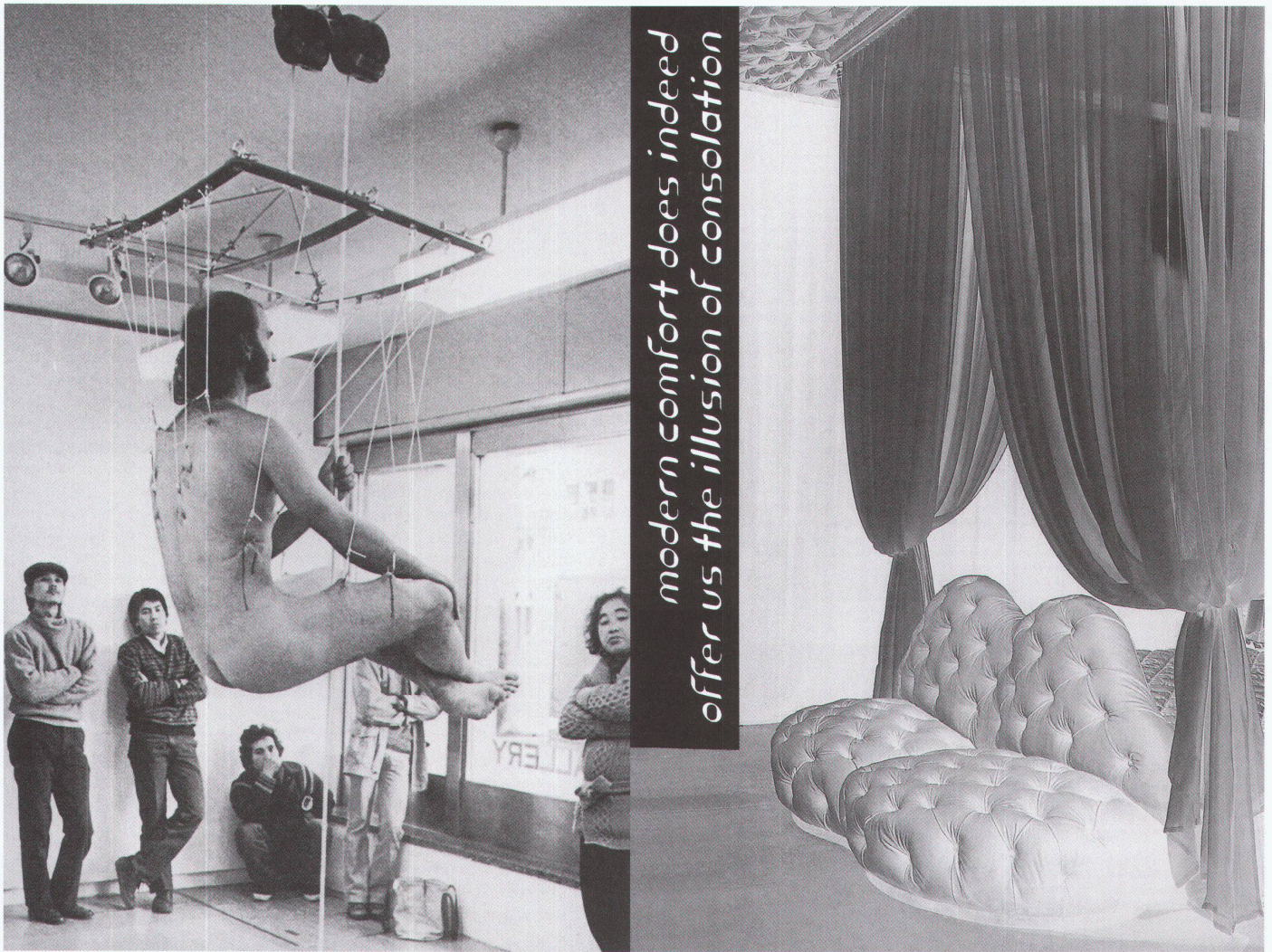
flimmern auf dem Boden der Strassen die ersten Fernseher Timbuktus. Ihr bläuliches Licht fällt auf den Sand, man teilt mit mehreren Nachbarfamilien dies neue Spektakel. Die Stadt versandet langsam, man braucht Brunnen.

Komfort. Dummheit und Hässlichkeit?

Im Rückblick auf diese Szenen stellt sich eine seltsame Verbindung mit den beiden oben zitierten Bildern her: kann Komfort nur die Illusion einer Tröstung sein, weil der wahre Trost in geistiger Disziplin liegt, die es erlaubt, zu verzichten und «in die Wüste zurückzukehren»? Die Montage der Bilder, Stellarc an der Decke hängend und Mollinos im Heft so genannter «soft room», spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache: der Künstler, der sich mit Fleischerhaken an die Decke montiert, führt den Sieg der Konzentration und der Meditation des Geistes über die physischen Forderungen des Körpers vor. Die Radikalität dieser Bildmontage wird zum Leitmotiv für die Auseinandersetzung mit dem Thema Komfort, wie sie das gesamte Heft durchzieht: Komfort ist ein Problem des Körpers mit Folgen für den Geist. So hat Dirk van Weelden der Leserschaft folgendes Gedankenspiel mitgeteilt: wenn er sich mit Komfort umgeben müsse, mit weichen Sofas, mit dicken Teppichen, schweren Vorhängen und zu vielen Maschinen, die die Hausarbeit abnehmen, dann sei er nicht wach, beweglich und schnell, könne er nicht mehr denken. Wenn der Mensch aber über-

¹ Forum, «comfort», 38, May 1995, S. 14/95 und 15/95.

² in der Casa Devalle in Turin.



Stellarc und Carlo Mollino. Doppelseite aus: Forum 38, 1995, S. 14-15.

comfort ... verb... 1. To strengthen (morally or spiritually); to encourage, hearten, inspire, incite... 3. To strengthen (physically), support; to make fast, secure... 4. To minister delight or pleasure to; to gladden, cheer, please, entertain...

comfort ... noun... 6.a. A state of physical and material well-being, with freedom from pain and trouble, and satisfaction of bodily needs; the condition of being comfortable...

(The Oxford English Dictionary, Second Edition, Vol. III, Oxford 1989, 533/534)



Tuareg Frau, Sahara bei Timbuktu, September 1996 (Bild der Autorin)

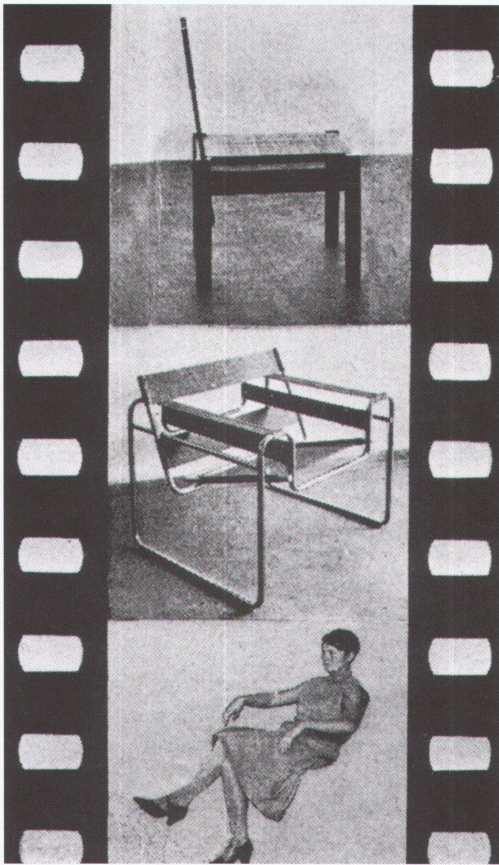
haupt ein Schicksal habe, dann sei es, «alert» zu sein, im physischen und psychischen Sinne. Kurz, so kann man schliessen, Komfort macht in letzter Konsequenz physisch unbeweglich und damit auch – dumm: «The ideology of comfort does no more than prepare people for the nursing home.»³ Dieser Mensch bevorzugt es also, Kartoffeln selbst zu schälen, er liebt einen grossen Tisch, Stühle mit geraden Rückenlehnen und «a lot of space», um umherzugehen und dabei nachzudenken. Lars Spuybroek wiederum beschäftigte die Frage, inwieweit die zunehmende subtile Verbindung anorganischer «Prothesen» aller Art – er zählt hierzu sowohl weiche Kontaktlinsen wie Wasserbetten, wie auch Berührungsschalter, Herzschrittmacher und Autopiloten – mit der organischen Physis des Körpers zu einer Trance führe, aus der man hin und wieder halb erwacht, um sich zu fragen, ob die Operation schon vorbei sei: «Comfort is a lubricant.»⁴ Schliesslich wird Paul Virilio zitiert mit warnenden Hinweisen auf unseren Umgang mit schnellen Transportmitteln, die wir mittlerweile so komfortabel gemacht hätten, dass die Wahrnehmung der Realität schneller Bewegung nicht länger möglich sei: «Comfort is nothing but a subtle trap.»⁵

Pflegeanstalten, Narkosen, Fallen: das alles ist nicht schön. Macht Komfort dumm und unbeweglich und ist deshalb hässlich? Geht es hier also vielleicht nicht nur um geistige Beweglichkeit und – natürlich – um eine gesellschaftspolitische Kritik? Verbirgt sich vielmehr in diesen Interpretationen vom Komfort auch

eine positive Gegen-Vorstellung von «schöner Unbequemlichkeit»? Die Geschichte der Auseinandersetzung mit dem Komfort scheint diese Vermutung zu bestätigen. Und sie bestätigt, dass der Konflikt zwischen Komfort und Ästhetik ein moderner ist, beziehungsweise erst in der Moderne die Schärfe gewinnt, die bis heute spürbar ist. 1929 formulierte Ernst Kallai, Schriftleiter der Bauhaus-Zeitschrift, ein deutliches Unbehagen über Entwicklungen der Wohnkultur, die mit Radio und Fernsehen aus dem Haus «eine richtige Wohnhöhle» machten. Und er forderte, dass nicht nur technische Geräte, sondern auch Möbel, wenn sie dem Leben «spannkräftige geistige Beweglichkeit» verleihen sollten, vor allem eins sein müssten: «einfach.»⁶ Dieser Ruf nach «Einfachheit», begleitet von denjenigen nach Zweckmässigkeit, Leichtigkeit, Transparenz und konstruktiver Klarheit, war nicht nur kulturpolitisches, sondern gleichermassen ästhetisches Programm. Marcel Breuers Bemerkung, dass Möbel am besten so wirken sollten, als seien sie Materialisierungen der Luft, fasst dieses Programm in einem schönen Bild zusammen.⁷

Beim Namen nennen: «ideale Unbequemlichkeit»

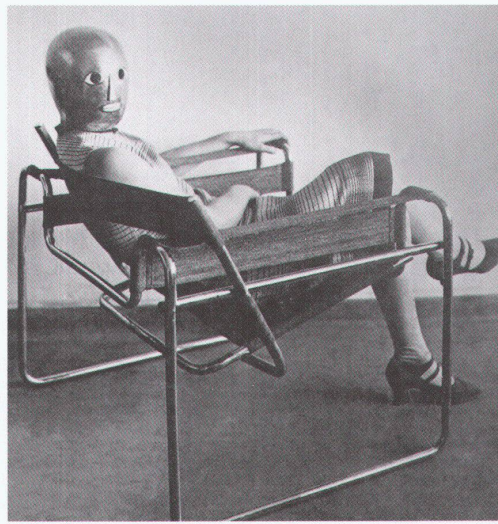
Marcel Breuer hat nach eigenem Bekunden die Leichtigkeit und Variabilität seiner Möbel als Komfort verstanden. Und auch vom Sitzkomfort ist seine Formentwicklung ausgegangen, aber nicht explizit von der Ästhetik.⁸ Allein: eine Tischplatte aus Glas ist nicht komfortabel, sie klingt bei jedem Absetzen des Ge-



Ein bauhaus film fünf jahre lang ... Es geht mit jedem Jahr besser und besser. Am Ende sitzt man auf einer elastischen Luftsäule; Autor Marcel Breuer in: Bauhaus 1926, Nr. 1, S. 3.

schirrs oder der Bestecke, sie bleibt kalt, wenn die Hand sie berührt, der Teetropfen ist unangenehm sichtbar. Im unberührten Zustand jedoch (gedeckt oder nicht gedeckt) trägt sie sicherlich zur gewünschten Transparenz und Leichtigkeit und damit zur Ästhetik der Raumwirkung bei. Das gleiche gilt für den aus Stahlrohr und Stoff 1926 gefertigten Sessel, dessen Komfort insofern begrenzt ist, als durch Schrägstellung der Sitz und Rückflächen der Bewegungsfreiheit nicht viel Raum gelassen wird und ein sich zur Seite oder nach vorne Beugen im Gespräch oder beim Greifen der angebotenen Kekse zu einem anstrengenden Balanceakt gerät.⁹ Der Anblick des Sessels allerdings, zumal in der vollendet elegant-disziplinierten Besetzung durch eine maskierte Dame, muss ganz und gar ästhetisch befriedigend genannt werden.

Der Kunsthistoriker Hans Rose hat den offensichtlichen Konflikt zwischen Komfort und Ästhetik am Beispiel des von ihm hassgeliebten Spätbarock deutlicher benannt. 1922 feierte er den «Raumkomfort» – eine ausgefeilte technische Infrastruktur, wie Kamine, Aborte, Bäder, sowie die Trennung von öffentlichen und privaten Bereichen des Hauses – als «die eigentliche moderne Forderung» im französischen Profanbau des Spätbarock. Zugleich aber hielt er mit Blick auf die



Marcel Breuer, Stahlrohrsessel, um 1926, zeitgenössisches Foto von Erich Consemüller. Im Sessel Lis Beyer oder Ise Gropius mit einer Maske Oskar Schlemmers, aus: Selle, Gert: Geschichte des Design in Deutschland, Frankfurt New York 1994, S. 109

eigene Zeit warnend fest, dass Raumkomfort «Vorstellungen von Behaglichkeit und Eleganz»¹⁰ wecke, die die Baukunst in «das seichte Fahrwasser räumlicher Verwöhntheit und Spielerei» lenkten.¹¹ Was Rose dagegen offensichtlich schätzte, war «ideale Unbequemlichkeit», die dem «Auftraggeber zumutet, den Selbstzweck architektonischer Formen anzuerkennen.» Verwirklicht sah er sie in rigiden symmetrischen Villen, wie beispielsweise denjenigen eines Friedrich Weinbrenner.¹²

Blick zurück: Der Begriff Komfort

Weder von «idealer Unbequemlichkeit» noch von «Raumkomfort» oder «Komfort» hat man im achtzehnten Jahrhundert gesprochen. Man sprach von Schönheit und Bequemlichkeit, französisch von *décoration* und *commodité*, englisch von *decoration* und *convenience*. Einen besonderen Begriff für die Ausstattung des Hauses mit Kaminen und der Versorgung mit Wasser, für gleichmäßige Belichtung und Beleuchtung, sowie für die Möblierung und den Hausrat gab es nicht, alles dies war Teil der Bequemlichkeit, der *convenience*, der *commodité*.¹³ Erst im neunzehnten Jahrhundert entsteht in Frankreich die moderne Bedeutung des Begriffes: mit Blick auf England, von wo man «le confort» importierte, verbanden sich mit ihm zunächst Vorstellungen einer informellen Privatsphäre.¹⁴ Schliesslich wurde «comfort» eng mit all den Dingen assoziiert, die zum physischen Wohlbefinden zum «*bien-être matériel*» in der Wohnumgebung und auf

³ Dirk van Weelden, «Archipelago», in: Forum, (wie Anm. 1), S. 51/58 und 52/57.

⁴ Lars Spuybroek, «Phantombody 1 Prosthesis», in: Forum, (wie Anm. 1), S. 79/30.

⁵ Paul Virilio, «Politics of relief», in: Forum, (wie Anm. 1), S. 77/32.

⁶ Ernst Kallai, «wir leben nicht um zu wohnen», in: Bauhaus, Nr. 4 Jahrgang III, 1929, S. 10.

⁷ Vgl. Andrea Gleining, Marcel Breuer, in: Bauhaus, Hrsg. Jeannine Fiedler/Peter Feierabend, Köln 2000, S. 326.

⁸ Eva von Seckendorf, «The Joinery and Fitting Workshop», in: Bauhaus, (wie Anm. 7), S. 405 und S. 410.

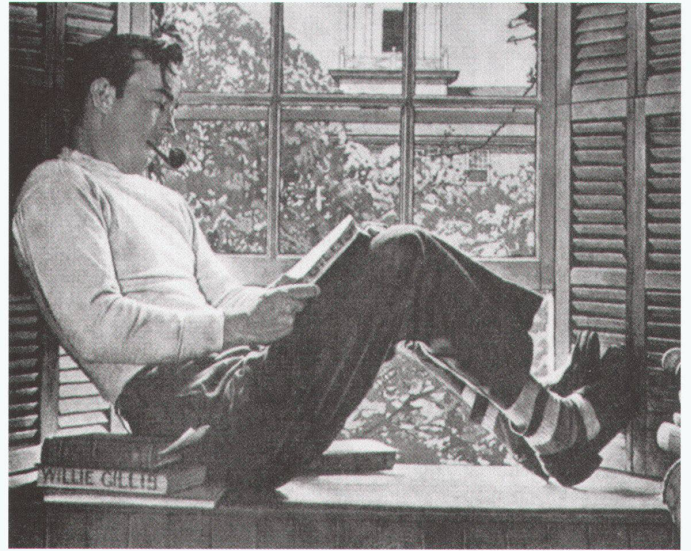
⁹ Vgl. hierzu auch die trefflichen Analysen von Witold Rybczynski: Wohnen: über den Verlust der Behaglichkeit, München 1987, S. 239, und Gert Selle, Geschichte des Design in Deutschland, Frankfurt 1994, S. 196 ff.

¹⁰ Hans Rose, Spätbarock Studien zur Geschichte des Profanbaus, München 1922, S. 163.

¹¹ Rose, 1922 (wie Anm. 10), S. 178.

¹² Rose, 1922 (wie Anm. 11), S. 184.

¹³ Vgl. hierzu Bettina Köhler, «Commodité und Glück», in: Der Architekt, 8, 1997, S. 474–478.



Norman Rockwell. Foto von Willy Gillis 1946, aus: Witold Rybczynski, *Wohnen: über den Verlust der Behaglichkeit*, München 1987, S. 250

¹⁴ Vgl. John Cornforth: *English Interiors 1790–1848 The Quest for Comfort*, London 1978, Introduction.

¹⁵ Flaugergues, P., «confort»: «Des nécessaires dont la forme est calculée pour embarrasser le moins possible, contiennent le service de table, des mets succulents réduits à un petit volume et une pharmacie. On traîne un cabinet de toilette qui se redresse au moyen de quatre paravents, des cosmétiques, des parfums qui dissipent les vapeurs, les spasmes et calment le mal de mer.» in: *Dictionnaire de la conversation et de la lecture*, Paris 1859, Band VI, S. 109, zitiert nach George Vigarellò, «Confort et Hygiène en France au XIXe siècle», in: J.-P. Goubert, *Du Luxe Au Confort*, Berlin 1988, S. 54.

¹⁶ Vgl. Jean Pierre Goubert, «La Grand-Messe du Confort», in: Goubert, 1988 (wie Anm. 15), S. 16.

¹⁷ Vigarellò, 1988 (wie Anm. 15), S. 55.

¹⁸ Vigarellò, 1988 (wie Anm. 15), S. 61.

¹⁹ *The Oxford English Dictionary*, Second Edition, Vol. III. Oxford 1989, 533/534.

Reisen beitragen: vor allem das Equipment an beweglichen, veränderbaren Möbeln und an sanitären Objekten. Erstmals findet man den Komfort nun in dieser Bedeutung in Wörterbüchern definiert.¹⁵ Von diesem Zeitpunkt an ist die Beurteilung der Qualität des Komfort auch mit der Beurteilung der Modernität jeweiliger technischer Entwicklungen verbunden.¹⁶ Dies zeigt sich unter anderem im zentralen Projekt moderner Hygiene, das Victor Considérant bereits in den 1830er Jahren in den Kommentaren zu eigenen Architekturentwürfen als Inkarnation des Komfort propagierte: Die gleichmässige Zirkulation von Licht, Wasser und Wärme in den Häusern. Erst gegen Ende des Jahrhunderts allerdings führte die Organisation der Versorgung möglichst vieler Haushalte je unabhängig voneinander mit Wasser und mit den Energien für Wärme und Lichterzeugung, Elektrizität und Gas zur Integration einer völlig neuen Infrastruktur.¹⁷ Um 1900, mit der Installation des Gasnetzes, wird es in Paris möglich, mit einem Streichholz die Zubereitung heissen Badewassers in Gang zu setzen. Eine einzige Handbewegung, vollzogen in einem intimen Raum, dem Badezimmer.¹⁸ Niemand beklagte sich darüber, niemand forderte «ideale Unbequemlichkeit». Erst in dem Augenblick, in dem die Kühle und Präzision der Technik als ästhetisches Faszinosum zu wirken beginnen, entwickelt sich jener oben beschriebene Konflikt, der die Tröstungen des Körpers als hässlichen Abgrund bourgeoiser Lebensform begriff.

Trost für Körper und Seele?

Komfort polarisiert in ästhetischer Hinsicht, weil Komfort ein «Nahsinn» ist und von der Vorstellung einer möglichst reibungslosen Beziehung zwischen menschlichem Körper und ihn unterstützenden, stärkenden, Dingen getragen wird. Beurteilt wird Komfort zuallererst durch den Tast- und den Gleichgewichtssinn. Er bedient das Individuum und gehört in die Privatsphäre. Er ist unendlich diversifizierbar und entwickelbar, weil er unabänderlich mit technischem Fortschritt verknüpft ist. Dennoch: In modernen Interpretationen des Komfort schwingt eine alte Bedeutungsebene immer noch mit und markiert letztlich den entscheidenden Unterschied zu verwandten Konzepten wie Bequemlichkeit, Zweckmässigkeit, Effizienz: als französisches Lehnwort mit lateinischen Wurzeln bezeichnete «comfort» im englischen Sprachgebrauch seit dem 12. Jahrhundert vor allem den geistig/seelischen Trost, den die Religion spendete, und seit dem 14. Jahrhundert die Kräftigung und Erfrischung des Körpers und seiner Organe.¹⁹ Gibt es also vielleicht doch mehr zu entdecken als die schreckliche Alternative entweder Fleischerhaken im Leib oder ewiger Aufenthalt im kuschelweichen Bett? ■

Bettina Köhler (*1959), Dr. Phil. Kunsthistorikerin, Studium in Bonn und Stuttgart. Seit 1990 an der Architekturabteilung der ETH Zürich. 1990–1996 wissenschaftliche Assistentin am Institut gta, 1996–2002 Assistenzprofessorin für Geschichte und Theorie, seither Dozentin. Seit 2001 Vorlesungen und Seminare an der HGK Basel.

«Komfort ... 1. behagliche Gemächlichkeit 2. ein eleganter Kessel nebst Untersatz, Wasser zum Thee im Zimmer zum Kochen zu bringen,...»

(Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Daniel Sanders, Erster Band A-K, Leipzig, 1860)

Rien que des illusions ? – *Les réconforts du confort moderne* Est-ce que le confort n'est rien d'autre qu'une douce illusion dont il faudrait se départir? De nombreuses prises de position semblent confirmer cette supposition. Le confort est une préoccupation du corps avec des conséquences sur l'esprit. On entend souvent qu'il endort, avachit le corps et l'esprit et rend en définitive stupide. L'esthétique du Bauhaus tardif avec son exigence de simplicité et son objectif de conférer à la vie «souplesse et mobilité d'esprit» semble agir directement contre cela. Le confort ne joue plus guère ici un rôle que dans la rhétorique. Il paraîtrait bien plus naturel de parler d'un «inconfort idéal». En 1922, l'historien de l'art Hans Rose postula, à l'encontre «de jeux vains et d'exigences spatiales», un inconfort qui «exige du maître de l'ouvrage de reconnaître les formes architecturales comme une fin en soi».

La théorie de l'architecture du XVIIIe siècle traitait encore les aspects du confort en terme de «commodité» ou de l'anglais «convenience». Le «confort» au sens moderne n'apparaît qu'au XIXe siècle en France. Il est alors importé d'Angleterre et, au début, associé à des représentations d'une sphère privée informelle. A la fin de ce siècle, le terme est associé de manière croissante à toute choses contribuant au bien-être physique. Il est alors en étroite relation avec les conquêtes du progrès technique comme l'eau courante, la distribution de gaz ou d'électricité. Personne ne revendiquait alors «d'inconfort idéal». Ce n'est qu'au moment où la précision froide de la technique commença à exercer une fascination esthétique que se développa ce conflit considérant les consolations du corps comme un abîme horrible de la vie bourgeoise.

Mais les interprétations modernes du confort conservent un niveau de signification ancien et marquent une différence décisive par rapport à des concepts voisins comme la commodité, l'adéquation, l'efficacité: mot de racine latine emprunté au français, «confort» signifie depuis le XIIe siècle dans son acception anglaise surtout la consolation de l'esprit et de l'âme que prodiguait la religion et, dès le XIVe siècle, la fortification et la revitalisation du corps et de ses organes. Peut-être existe-il tout de même d'autres alternatives que celle, terrible, entre un crochet de boucherie dans le corps et un perpétuel séjour dans un lit douillet? ■

Only an illusion? – *The consolations of modern comfort* Is comfort nothing but a kindly illusion that we could well do without? Plenty of people would support this assumption. Comfort is a physical issue with consequences for the mind and spirit. Again and again, the opinion is expressed that comfort has a soporific effect, that it encourages mental and physical inflexibility and, in the end result, imbecility. The aesthetics of the late Bauhaus, with their demand for simplicity and their goal of endowing life with "vigorous mental flexibility", would appear to be diametrically opposed to the concept of comfort, which, in this context, is little more than a semantic amenity. It would be more appropriate to speak of a "perfect comfortlessness", a lack of comfort that would enable us to "believe the client capable of recognising architectural form as an end in itself", said the art historian Hans Rose in his postulate against "the shaky ground of spatial indulgence and frivolity" in 1922.

18th century architectural theory discussed aspects of comfort in terms of "commodité" or "convenience". "Comfort" in the modern supra-national sense did not emerge until the 19th century, imported into France from England and at first connected with the idea of an informal private sphere. Towards the end of the century, the concept was associated with everything that contributed to physical well-being and was closely bound up with the achievements of technical progress. Then, no-one pleaded for "perfect comfortlessness". It was only at the moment when the fascination of cold technological precision began to have an aesthetic impact that conflicting views developed regarding the consolations of the flesh as an ugly abyss of a bourgeois way of life. Nevertheless, even modern interpretations of comfort (in the sense of indulgence) have overtones of the old level of meaning and emphasise the crucial difference between indulgence, usefulness and efficiency: in the 12th century, the English word "comfort", borrowed from the French and with Latin roots, meant primarily the mental-spiritual consolation endowed by religion, and from the 14th century on the strengthening and invigoration of the body and its organs. Is there, then, perhaps more to be discovered than the terrible alternative of either a gambrel in the flesh or an eternal sojourn in a feather bed? ■